

Fast wäre ich zum Treffen beim Schneiderwirt zu spät gekommen. Noch bei knapp 200 km/h auf der Autobahn ärgere ich mich über die Arbeitsrückstände auf meinem Schreibtisch im Münchner Büro. In Nussdorf fängt am Ortsschild die Entschleunigung an, spontan kommt Hesse in den Sinn „und jedem Anfang liegt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben“. Der Zauber liegt über dem Dorf, am Wegesrand, in den wunderschön gepflegten Beeten, im liebevoll aufgeputzten Gästehaus, im Alpenpanorama und dann beim Schneiderwirt, ein Wirtshaus, wie aus dem Bilderbuch: die Enten watscheln über den Parkplatz und reklamieren ihren Vorrang vor den Autos und unter den schattigen Kastanien sitzen – jetzt komm ich endlich zum Thema:

Ich habe mich für ein paar Tage (von Dienstag bis Sonntag) für die Kammermusiktage Inntal eingeschrieben. Stefan Kirpal, Primarius des Diogenes Quartettes erzählt mir im vorigen November davon und meine Frau findet, dass täte mir gut. Das Programm - Haydn op. 77 Nr. 1 und Mendelssohn op 44 Nr. 1 – finde ich ansprechend. Auf der Autofahrt kommen die ersten Bedenken, ob ich gut genug vorbereitet bin, wie schnell der erste Geiger wohl die Ecksätze nimmt, ob mein Bogen beim Spiccato springt und ob

Und dann sehe ich sie unter den Kastanien. In der Mitte im Dirndl Alexandra, die Seele der Kammermusiktage, mit ihren großen braunen Rehaugen, und um sie herum die Musikbegeisterten. Sehr schnell bin ich Teil des Ganzen, da gibt es ein Quartett, das für den Kurs aus Tokyo angereist ist, eines aus Hamburg, im Nukleus bestehend aus zwei Schwestern, eines aus München und drei Quartette, die sich hier unter der Aegide von Alexandra treffen. Da gibt es den Cellisten Carsten, wohlbestallter Frankfurter Rechtsanwalt, von mir so lange respektlos „Müller – Lüdenscheid“ genannt, (weil er Loriothaft zu wirken scheint,) bis er sein Cello streicht. Dann ist da Caroline, eine vielleicht 25jährige Kussmaul – Schülerin, die nach ihrem Konzertdiplom Psychologie studiert und an der Diss arbeitet, dann die in der Wiener Stephansplatz – Apotheke arbeitende Pharmazeutin

Julia, Dorothee, die mich an meinen Jugendfreund Reinhard erinnert, Lonika, und die vielen anderen.

Eine knappe Stunde später sitzt „mein“ Quartett in den nüchternen und etwas überakustischen Klassenzimmern der Nussdorfer Grundschule : Roland ist Physiker von hohem Range i. R., von mir genannt „Moderato“, ein versierter Geiger mit einer grundsoliden Technik und schönem weichen Ton, dann die ebenfalls aus Baden – Württemberg stammende und in Bremen wohnende Uschi, ein Vulkan, Energie pur und – ein wenig im Widerspruch zu Moderato - ganz auf hartes Arbeiten eingestellt und neben mir Claus, IT Fachmann bei BMW, der uns als solider Cellist die Basis gibt. Wir spielen an und es klingt eben wie so ein Amateurquartett mit Ambitionen klingt. Wir spielen durch, testen uns aus und sind mit den Ergebnissen zufrieden. Wir passen zueinander, sind technisch spielerisch in etwa auf einem Niveau, alles freundschaftlich nett.

Um 19 Uhr trifft man sich beim Schneiderwirt. Und da mache ich meinen ersten kapitalen Fehler: ich nehme die Schlachtschüssel und damit mehr Kalorien, als ich für die gesamte Woche gebraucht hätte. Drum wird auch der Abend kurz, ich gehe zufrieden mit mir und der Welt zu Bett und träume, hie und da unterbrochen von den Sforzati der Mücken und werde vom 6 Uhr Läuten geweckt.

Am Mittwoch fängt – nach dem Frühstück – der Ernst des Kurses an. Nach einer Stunde Einspielen – und das mit dem „leichten“ ersten Satz des Haydn Quartetts - kommt Stephen, der Cellist des Diogenes Quartetts ins Klassenzimmer, hört sich lächelnd die ersten Takte an und winkt dann ab. Und jetzt beginnt ein Tornado, eine Sturmflut, ein Erdbeben. Mit vollem Leibeseinsatz arbeitet Stephen aus einem amorphen Klanggebilde eine Struktur heraus, wir lernen Phrasierungen, Dynamik, die weichen Auf- und Abstriche, die perkussiven Einwürfe, die „Kisten“, die auf- und zugemacht werden. Keiner wird geschont, jeder kommt dran. Aber immer mit großer Sensibilität. Es geht nicht um Noten, nicht um Technik, es geht immer nur um die Musik. Stephen ist toll, er moderiert, er schauspielert, er bringt Vergleiche aus dem täglichen Leben („das muss klingen, als würdest Du meckern“), er redet, er schnippt den Takt, er lacht.

Und wir sind einfach fasziniert, begeistert, plötzlich entsteht etwas Neues, wir wachsen über uns hinaus, es macht irrsinnigen Spaß – und viel zu schnell sind die ersten 90 Minuten Unterricht zu Ende.

Für den Nachmittag nehmen wir uns den Mendelssohn vor. Allein schon der Titel des ersten Satzes „molto allegro vivace“ lässt erschauern. Aber dank Moderato finden wir ein Tempo, es klingt alles ganz gut, und die Noten stimmen. Auch wenn Uschi immer wieder aufs Tempo drückt. Schließlich gilt es vorerst einmal, sich zu finden, das heißt, Noten, Fingersätze, das Grobe also. Um 18.30 hören wir auf, müde, ehrlich müde nach sieben Stunden Konzentration und Zusammenspiel. Abschluss des offiziellen Tages ist das Abendessen unter den Kastanien, diesmal „nur“ mit einem Wammerl, aber einem deftigen. Und kein Bier, weil....., Ja, weil wir ja am Abend zusammenspielen wollen. Die Abend – Formation besteht aus den Geigerinnen Caroline und Uschi und Alexandra am Cello. Alexandra ist Melomanin, hat sich erst spät ihren Wunsch erfüllt und lernt seit etwa 7 Jahren Cello, sie bekommt daher auch das Recht, das Repertoire zu bestimmen. Ich steuere meine exotischen Noten bei: Emanuel Förster, Karl Stamitz, Josef Abel, sie hingegen Mozart Frühlingsquartett. Ich habe Angst, Mozart zu spielen, die Noten mag man ja treffen, aber da steckt so viel Tücke drinnen und sieh da, das ist richtig harte Arbeit, Konzentration, und am Schluss möchte ich die richtig gut streichende Alexandra um Vergebung für die vielen falschen oder nicht so schönen Noten bitten. Gibst Du mir noch einmal eine Chance, Alexandra ? Vor dem nächsten Frühling ? Ein schöner harmonischer Abend, der nach einer baldigen Wiederholung ruft.

Wieder todmüde um halb eins im Bett, um sieben Uhr aufstehen. Es wird schon etwas schwieriger, sich aus dem Bett zu erheben, aber für Donnerstag Vormittag ist eine Wanderung angesagt. Ich hab zwar keine Wanderklamotten, aber Ausreden gelten nicht. Wie geschickt Alexandra alles einplant, jetzt mischt sich alles. Zuerst geht's mit den Autos nach Tirol, dann steigen wir etwa zwei Stunden auf eine Alm, herrliche Landschaften, wunderschöne Blicke, der Schweiß fließt ebenso in Strömen, wie oben die Getränke und die tiefsinnigen Gespräche müssen mit Atempausen geführt werden. Oben gibt es eine

zünftige Brettljause, und dann geht's schon wieder zurück. Um vier Uhr beginnt wieder das normale Leben. Der Abstieg ist für mich beschwerlich, ich bekomme mit meinen Business Schuhen Blasen, Zähne zusammenbeißen. In Nussdorf noch schnell duschen, dann wieder ins Klassenzimmer. Heute ist Julia dran, die bildhübsche Bratscherin des Quartetts. Sie hat einen ruhigeren Ansatz, der uns auch gut tut, wir fragen nach Strichen, nach Lagenwechsel, nach Bogensforzati, nach Klangproduktion. Wir kennen jetzt unsere Problemfelder, wir wissen, wo wir zuerst anfangen müssen. Und es gibt viel zu tun. Beim Abendessen setze ich mich zu den Japanern. Die vier sind richtig lernbegierig, die Speisekarte wird studiert wie eine Ligeti – Partitur. Meine Übersetzungsfähigkeiten enden bald, wer kann Semmel – und Kartoffelknödel auf Eierschmammerlsoße mit Garnitur übersetzen ? Oder Hubertuspfanderl ? Oder Haxngröstl ? Aber offensichtlich war alles so, wie sie's wollten und am Ende laden sie mich ein, nach dem Abendessen Mozart Quintette zu spielen. Ob Ihr es glaubt oder nicht, Mozarts Geist schwebt im Zimmer, wie wir den Salzburger Nachbarn spielen: Kaaz – er heißt Kazumichi Yoshida und ist Business Consultant in Tokyo – samt Sayoko, Professor für Linguistik als Geiger, Takeko als meiner Bratschenpartnerin und Masako am Cello spielen seit Jahren zusammen, es ist eine Freude, der fünfte zu sein. Wir spielen das g-moll und die ersten beiden Sätze des C – Dur. Ich bin beglückt und schlafe um halb zwölf zufrieden ein.

Freitag Stefan. Wieder die Urgewalten, wir arbeiten am 4. Satz Mendelssohn und werden in Tempi geführt, die wir uns nie hätten träumen lassen. Es geht nicht ums Tempo, es geht um die Musik und da gehen uns allen die Pferde durch. Alexandra schaut zwischendurch einmal ins Zimmer und bleibt gebannt haften. Was haben wir noch zu lernen ! Aber auch : Wie weit sind wir schon gekommen ! Jetzt geht's ans Üben. Es gibt viel zu tun, so viel, dass ich gar nicht Mittagessen gehen will. Naja, es gibt auch einen anderen Grund: Cordula fragt mich, ob ich Lust hätte, am Abend durch das Schubert Quintett zu gehen. Das Schubert Quintett, der für mich nie gespielte Höhepunkt der Kammermusik, das größte und wunderbarste und Aber weil ich das Quintett noch nie gespielt habe, lasse ich mich von Alexandra zu Mittag im Schulhaus einsperren und übe, übe, übe, und verzweifle,

denn das Stück ist in zwei Stunden nicht zu üben. Es ist einfach zu diffizil.

Vor Schubert geht's aber wieder an die Quartettarbeit, es wird gefeilt und gearbeitet. Am Nachmittag macht Julia mit uns den vierten Satz von Haydn. Handfest, mit guten Ideen und Vorschlägen. Aber ehrlich: ein bisschen bin ich mit den Gedanken schon bei Schubert. Und als es dann so weit ist, will ich eigentlich sagen, „es ist zu schwer, ich kann es nicht“. Cordula nimmt mir die Angst, übrigens, sie habe ich noch gar nicht vorgestellt: Cordula, Grundschullehrerin aus Köln, mit den schönsten Augen der Welt und einem Hund mit untrüglichen Musikverstand. Cordula wischt Bedenken weg „Genug, jetzt wird gespielt“, ich setze mich unter Nennung sämtlicher Entschuldigungen unter die Freunde und es geht los. Müller – Lüdenscheid setzt den Bogen an und plötzlich fangen die Celli zu singen an. Cordula ist als Primaria eine Urgestalt im Geigenspiel, die Geige ist ihre dritte Hand, sie steht über den Dingen, teilt zu, beobachtet, gibt Einsätze, lächelt, lobt, freut sich. Welche Musikerin! Ein Traum einer Kammermusikpartnerin, die ideale erste Geige. Und so gelingt es, Schubert mit Anstand und nur wenigen Blessuren zu spielen, mit Respekt, vor allem mit Freude und Erfüllung. Und danach, als wären der Gewalten nicht genug noch ein Blick in Glasunov's Quintett, der süchtig macht. Welche Klangfülle!

Todmüde um zwölf im Bett. Wie jeden Tag auch am Samstag um sieben der Wecker, das Frühstück, um neun im Klassenzimmer, einspielen, Mendelssohn. Erste Versuche zu üben, bis Stefan, der Primarius, unser Coach für den Vormittag kommt. Das gleiche Spiel, wir spielen uns ein, erster Satz, molto allegro vivace, er winkt ab und die Eruptionen beginnen. Phrase für Phrase wird erarbeitet. Der eher ruhige Claus bringt plötzlich Fortissimi, Roland wird kurzerhand in ein für uns alle sehr anspruchsvolles Tempo gebracht, Uschi glänzt und ich versuche, neben der Begeisterung auch die Noten zu treffen. Das hätte man aufnehmen sollen, was hier als Transformation geschehen ist, was da Neues geschaffen wurde, wie da die Kräfte mobilisiert wurden. Als Belohnung Mittagessen, nein, die wirkliche Belohnung war Cordula's Frage, ob ich nicht am Abend Brahms Streichsextett mitspielen wolle. Und zwar das erste. Und so arbeite ich

ganz intensiv am Nachmittag mit meinen drei Kommilitonen und Stefan und mache Fortschritte, große, sicht- und hörbare Fortschritte. Dann der Abend. Essen will ich nicht, würde lieber gleich anfangen. Wir - das ist Caroline und Cordula an der Geige, Melanie und ich auf der Bratsche, Casten und Claus am Cello - treffen uns um halb neun. Dankenswerterweise spielt Melanie erste Bratsche, ich kenne die zweite vage. Eine gute Entscheidung, auch weil... Ja, wegen Melanies Bratsche nämlich. Sie sagt, sie hätte das Instrument von einem serbischen Musiker gekauft, es ist ein Zauberding. Alle Noten, alle Klänge sind darin gespeichert. Keine falsche Note, kein Fehlgriff, Melanie, klein, zierlich, sehr agil spielt sicher und so fühle ich mich wohl und werde von den Klängen von Brahms mitgerissen. Danke Cordula, für die vielen geheimen Einsätze, die Du mir mit Deinen Augen gegeben hast. Hat doch gewirkt, oder ?

Sonntag bin ich schwer aus dem Bett gekommen. Alles so ungewohnt, ich habe sicher vor zweiundvierzig Jahren das letzte Mal sieben Stunden täglich gespielt, ich bin kaputt. Und trotzdem kräftig und glücklich. Wir üben und üben, denn am Nachmittag gibt's das Abschiedskonzert in der barocken Kirche von Flintsbach. Ich werde nicht dabei sein, bin bei den Salzburger Festspielen in der „Ariadne“, aber ich habe einen guten Ersatz: Julia. Sie spielt mit meinen Kollegen in der Kirche und wie ich mir habe berichten lassen, hat sie mich würdig vertreten. Danke, Julia.

Unter den Kastanien gibt es das letzte Mittagessen. Mir ist flau im Magen, ich hab in diesen sechs Tagen so viel erlebt, so viel gelebt. Adressen werden ausgetauscht, wir umarmen uns, heimlich fließen Tränen, ich denke an meinen geliebten Hesse und sage „Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde !“ Ich winke und mein Dank bleibt bei Alexandra und den neugefundenen Freunden für eine knappe Woche voller Musik.

Ja, und Ihr, die Ihr das lest: Wenn Ihr jemals die Möglichkeit haben solltet, nach Nußdorf zu den Kammermusiktagen zu kommen, so greift zu. Kommt, es wird kaum etwas Schöneres und Erfüllenderes geben.